

Wie kommt die Kunst in Sachsens Museen?

Stehen staatliche Mittel nicht oder zu spät zur Verfügung, leisten Privat-Stiftungen wichtige Unterstützung. Auch bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden geht es nicht ohne.

Die Ernst von Siemens Kunststiftung unterstützte jüngst die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek beim Ankauf kostbarer historischer Handschriften aus der Bibliothek des Klosters St. Marienthal in Ostritz. Seit ihrer Gründung 1983 ermöglichte die Stiftung deutschlandweit den Erwerb von 533 Kunstwerken oder Konvoluten, immer wieder auch für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD), von denen die Sächsische Zeitung einige in einer Serie vorstellt. Zum Auftakt gibt Martin Hoernes, Generalsekretär der Ernst von Siemens Kunststiftung, Einblick in seine Arbeit, die auch mit Vorfinanzierungen den Ankauf von Kunstwerken ermöglicht, die Restaurierungsprojekte unterstützt und Ausstellungen bzw. Ausstellungskataloge mitfinanziert.



Martin Hoernes

Foto: Tatyana Kronbichler



Ohne die Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung und weiterer privater und öffentlicher Stiftungen wäre die Bronzefigur des Kriegsgottes „Mars“ des Renaissancekünstlers Giambologna nicht ins Grüne Gewölbe nach Sachsen zurückgekehrt. Foto: Arvid Müller

Herr Hoernes, woran arbeiten Sie momentan?

An vielen Dingen gleichzeitig. Aber die Antwort, die Sie hören wollen, werde ich nicht geben.

Woher wollen Sie wissen, was ich hören möchte?

Ich nehme an, Sie wollen herausfinden, ob wir bei der Auktion von Caspar David Friedrichs Skizzenbuch mitgesteigert haben.

Haben Sie? Es heißt, drei renommierte Museen hätten sich dafür zusammengesetzt. Gut vorstellbar, dass die Ernst von Siemens Kunststiftung eine so beispielgebende Aktion unterstützt.

Wenn es so wäre, würde ich den drei Museen zur Zusammenarbeit gratulieren. Das wäre eine Sensation! Wir machen im Jahr fünf bis zehn Auktionen mit, dabei sind wir nicht immer erfolgreich. Mal hat man zu wenig Zeit. Mal haben die anderen mehr Geld. Ein Museum kauft immer im oberen Segment, aber darf selbstverständlich keinen Liebhaberpreis zahlen.

Wie läuft ein Ankauf mit Ihrer Hilfe ungefähr ab?

Schnell, unkompliziert und großzügig. Das ist das Motto, das Ernst von Siemens, Ingenieur und Geschäftsmann, uns mit auf den Weg gegeben hat. Wir versuchen, gerecht zu sein und niemanden zu bevorzugen.

Im vergangenen Jahr konnte der Eindruck entstehen, dass Sie für Sachsen besonders gern aktiv sind. Aber die SKD bekamen deshalb Ärger mit dem Landesrechnungshof.

Seit 1983 haben wir 170 Millionen Euro Fördermittel ausgegeben, in Sachsen davon 22 Millionen. Manche politische Diskussion verstehe ich nicht, finde sie auch kontraproduktiv. Die Kunstsammlungen haben so einen Aufschlag in der Kunstwelt! Aber sie müssen sich mit der Kritik des Rechnungshofs herumschlagen, weil Ankäufe getätigt wurden, ohne dass genügend staatliches Geld dafür da war. Die SKD sind eines der mutigsten und beweglichsten Museen. Sie sind in der Lage, für ihre

Ankäufe Förderer, Freundeskreise und auch öffentliche Mittel zu aktivieren. Würden sie das nicht mehr tun, wären die Sammlungen tot. Was in den vergangenen Jahren hier gekauft wurde, ist in Deutschland sehr weit vorn. Man hat hier Innovationskraft und arbeitet Geschichte auf, das ist großartig. Ich erinnere nur an die Erwerbung des barocken Schachspiels fürs Grüne Gewölbe oder die Scherenschnitte von Runge für das Kupferstich-Kabinett.

Warum haben Sie den Sachsen ein Schachspiel gekauft?

So einfach ist es nicht! Vor zwei Jahren wurde das Schachspiel auf der Messe European Fine Art Fair in Maastricht angeboten. Alle großen deutschen Museen sind drumherum geschlichen. Die Kunstsammlungen haben das geschickt gemacht: Haben das

nen realistischen Preis aushandeln.

Woher kommen die Expertisen?

Deutschlandweit haben wir ein Netzwerk von Experten. Wir prüfen zuerst, ob die Provenienz lückenlos und unbedenklich ist und ob das Werk wirklich in dieses Museum gehört. Dann holen wir Gutachter aus anderen Museen heran zur preislichen Bewertung. Wenn wir die Münchener Museumsleute um eine dringende Expertise für Dresden bitten, dann lassen sie alles andere liegen, und umgekehrt genauso.

Oft muss es schnell gehen. Verwahren Sie Millionen in Ihrer Portokasse?

Unser Zweck ist es, Geld auszugeben. Insofern ist es normal, dass wir flüssig sind. Das Stiftungsvermögen steckt in Aktien, in Fonds, in einer Spende der Siemens AG. Diese Zuflüsse sind so geordnet, dass wir im laufenden Haushalt bis zu einer Million Euro flexibel sind. Im Kuratorium arbeiten sechs Personen: drei Wissenschaftler, Mitglieder der Siemens-Familie und der Siemens AG, die uns wohlwollend unterstützen und schnell reagieren.

Gehört es auch zu Ihrem Job, Diebesgut für Museen zurückzukaufen? In Gotha war Ihre Stiftung daran beteiligt, die vor Jahrzehnten gestohlenen Gemälde zurückzuholen.

Wir zahlen nicht an Diebe! Das Wichtigste in Gotha war die Analyse der Rechtslage: Die Anbieter wussten, dass sie Hehlerei be-

treiben. Wir haben eine Situation geschaffen, in der das Museum seine Bilder wieder im Haus hatte, sodass Eigentum und Besitz wieder an derselben Stelle vereint waren. 3.000 Euro haben wir für den Anwalt gezahlt, der den Vertrag vorbereitet hat, den die Anbieter mit Schloss Friedenstein geschlossen haben. Etwa 20.000 Euro flossen für die Logistik und für die Anwältin, die unsere rechtliche Position geprüft hat.

Ist mal ein Ankauf schiefgegangen?

Nein, zum Glück nie. Es könnte sein, dass in den 80er-Jahren die Provenienzen nicht immer klar waren. Da könnte aufgrund aktueller Forschung jetzt etwas aufploppen. Auch Antiken muss man immer sehr sorgfältig prüfen.

Wie verständigen Sie sich, wenn Sie mit anderen privaten Stiftungen zusammenarbeiten, wie es bei den Runge-Scherenschnitten fürs Dresdner Kupferstich-Kabinett der Fall war?

Das wichtigste Instrument in der Stiftungsarbeit ist das Telefon. Um zu spüren, was der andere denkt, ist es gut, miteinander zu sprechen. An der Rückkehr des Mars, der Bronzefigur von Giambologna ins Grüne Gewölbe, waren fünf Förderer beteiligt. Als uns vom Deutschen Hygiene-Museum im vorigen Jahr angeboten wurde, die Freilegung des Wandbildes von Gerhard Richter zu unterstützen, meinte ich, das passt besser zur Wüstenrot-Stiftung, die große Erfahrungen mit Denkmalpflege und Wand-

bildern hat. Nun machen wir es gemeinsam. Es gibt keine Konkurrenz. Wir sind keine Sponsoren, die genau klären, wie viele Abendessen im Museum und wie viele Sonderführungen gemacht werden müssen, um das Sponsoring abzugleichen.

Das klingt, als einigten Sie sich mit anderen Stiftungen per Handschlag.

Das ist auch ein Teil unseres Erfolgs: Lasst uns das gemeinsam machen, hinterher teilen wir uns die Kosten. Dieses Vorgehen kann sich die öffentliche Verwaltung nicht vorstellen. Sachsen und andere Bundesländer haben das Instrument der Vorfinanzierung verboten. Dabei besteht kein Risiko, unsere Kredite sind BAFIN-geprüft.

Was passiert, wenn ein Museum den Kredit nicht zurückzahlen kann?

Das passiert kaum. In der Regel ist es so, dass nicht jeder Freundeskreis oder jede öffentliche Stiftung eine halbe Million sofort griffbereit hat, aber langfristig schon. Händler geben erfahrungsgemäß Preisnachlässe, wenn man die halbe Million sofort auf den Tisch legt. Selbst wenn ein Museum nicht zurückzahlen kann, finden wir eine Lösung. So hatte ein kleineres Museum die Vorfinanzierung fünf Jahre lang abbezahlt, und den Restbetrag verbuchten wir als Förderung.

Steigern Sie bei den Auktionen persönlich mit?

Nein, das macht mein Herz nicht mit! Im Ernst: Würde ich zur Auktion erscheinen, wüssten alle Bescheid. Wichtig ist, dass man sich nicht in die Karten schauen lässt.

Bleibt die Stiftung Eigentümerin der Werke, die sie für die Museen ankauft?

Ernst von Siemens war der Meinung, dass, wenn das Stück als Dauerleihgabe ins Museum geht, die Verbindung nicht abreißen soll. Deshalb lassen wir uns einen Eigenanteil in Höhe unserer Förderung ausweisen. Dann geht es in unsere Bilanz, und wir schreiben es auf einen Euro Erinnerungswert ab. Was einmal im Museum ist, würden wir nur wieder rausholen, wenn das Museum sträflich damit umgeht. Dann käme es in ein anderes Museum, nicht zu uns.

Müssen Sie gefragt werden, wenn die Kunstwerke ausgeliehen werden?

Ja, auch, wenn sie restauriert werden müssen, möchten wir das wissen, weil wir uns auch daran gern beteiligen. Wir hätten weniger Papierkram, wenn wir auf das Eigentum verzichten würden.

Was haben Sie studiert?

Ich bin Kunsthistoriker und habe in drei verschiedenen Museen gearbeitet, ehe ich zur Kulturstiftung der Länder kam. In Niedersachsen habe ich ein Kirchenschatzmuseum aufgebaut und bei der Finanzierung mit sieben Stiftungen zusammengearbeitet. Damit kam ich gut zurecht, und so hat man mich gefragt, ob ich zur Kulturstiftung der Länder kommen möchte. Lange habe ich überlegt, ob ich die kreative Arbeit im Museum aufgeben und als Kulturfunktionär mit Geld agieren will. Aber ich habe es keinen Tag bereut, und kam so zur Ernst von Siemens Kunststiftung. Man kann so viel bewegen, wenn man weiß, was Museen wirklich brauchen.

Das klingt nach einem Traumjob!

Ja, das ist es. Absolut. Wir sind ein kleiner, schlagkräftiger Laden mit zwei Mitarbeitern, externer Finanzverwaltung und stets wechselnden, gut bezahlten Praktikanten, ohne die beispielsweise unser Onlineauftritt nicht möglich wäre.

■ Interview: Birgit Grimm

Kunst für Sachsen

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

Schachspiel nach Dresden geholt, für eine gewisse Zeit in die ständige Ausstellung des Neuen Grünen Gewölbes gestellt. Damit haben sie eine Situation geschaffen, in der mit dem Verkäufer gut zu verhandeln war. Als klar war, dass das Stück in der Sammlung besteht und die Zuschreibung der Figuren an den Barockbildhauer Paul Heermann korrekt ist, gingen wir ins Rennen und konnten aufgrund der Expertisen ei-